

Christoph Marx

# Nationalismus der Buren und der Schwarzen in Südafrika 1910 bis 1960

Kurseinheit 2:  
Der Nationalismus der Schwarzen

Fakultät für  
**Kultur- und  
Sozialwissen-  
schaften**

---

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

## Inhaltsverzeichnis

|    |   |    |
|----|---|----|
| 1  | Die Entstehung einer schwarzen Bildungselite                                    | 5  |
| 2  | Die frühe Geschichte des African National Congress                              | 8  |
| 3  | Die südafrikanische Arbeiterbewegung und die politische Linke                   | 16 |
| 4  | Die ICU, die erste schwarze Massenbewegung                                      | 20 |
| 5  | Die Joint Councils: Die Zusammenarbeit von schwarzen und weißen Intellektuellen | 26 |
| 6  | Die Rassengesetze von 1936 und die Entstehung der All-African Convention        | 30 |
| 7  | Der Wiederaufstieg des ANC  | 32 |
| 8  | Die ANC Youth League und der afrikanische Nationalismus                         | 34 |
| 9  | Die Defiance Campaign als Durchbruch des ANC zur Massenbewegung                 | 49 |
| 10 | Die Freedom Charter der Congress Alliance                                       | 51 |
| 11 | Andere Nationalismen  | 56 |
|    | 11.1 Die Abspaltung des PAC   | 56 |
|    | 11.2 Ansätze zu einem ethnischen Nationalismus                                  | 61 |
| 12 | Sharpeville 1960  | 64 |
|    | Literatur   | 64 |

Diese Seite bleibt aus technischen Gründen frei!

## 1 Die Entstehung einer schwarzen Bildungselite

Ähnlich wie der Nationalismus der Buren entstand auch der der Schwarzafrikaner nicht plötzlich, über Nacht, aus dem Nichts, sondern er hatte eine Vorgeschichte. Im 19. Jahrhundert hatten sich in den Kernländern schwarzer Siedlung, den "Stammesgebieten", die ihnen im großen Prozeß der Wegnahme durch die Weißen am Ende nur noch blieben, Missionare festgesetzt, gewissermaßen Brückenköpfe des Christentums und gleichzeitig der Verwestlichung. Die Missionsstationen befanden sich meist nahe der von Weißen kontrollierten Gebiete, gerade auf der "anderen" Seite der "Grenze", doch einige Missionare zogen wirklich ins Landesinnere; sie wurden später oft die Vorposten und Agenten weiterer Landnahme durch weiße Siedler und überseeische Mächte.<sup>1</sup> Die Missionsstationen waren zugleich Bildungsstätten, nirgendwo fanden sie sich in solcher Dichte und Häufigkeit wie in der östlichen Kapkolonie. Hier treffen wir darum den Bereich an, indem am frühesten und intensivsten die neuen Ideen des Christentums von der Gleichheit aller vor Gott unter den Schwarzafrikanern diskutiert und verbreitet wurden. Bis heute sind diese Gebiete ein Zentrum besonders intensiven politischen Interesses und Engagements geblieben. Zunächst wurde das Gleichheitsprinzip, das die Missionare predigten, auf deren eigene Praxis bezogen und die Missionen oft als zu leicht befunden. Die Folge war die Gründung zahlreicher afrikanischer Freikirchen, wozu noch die Missionstätigkeit afro-amerikanischer Missionen trat und schließlich die Gründung der "äthiopischen Kirchen", die bereits ein vages politisches Programm afrikanischer Selbstbestimmung vertraten.<sup>2</sup>

Immer aber war und blieb das Christentum die Grundlage politischen Denkens in einem auf Veränderung drängenden Sinn. Daneben gab es ein politisches Denken innerhalb vorgegebener Bahnen, die Orientierung am Herkommen, an der Tradition der Vorväter, am Gewohnheitsrecht, doch ließ es sich immer weniger von den neuen Ideen fernhalten. Gerade die Söhne traditioneller Oberhäupter waren oft die ersten, die die Missionsschulen besuchten und neue Ideen von Gleichheit, Repräsentation, der Verantwortung des Herrschers aufnahmen. Gleichwohl blieb der Einfluß dieser Ideen auf die Herrschaft der traditionellen Oberhäupter relativ begrenzt, was in der Natur der Sache liegt. Denn die westlichen Vorstellungen wirkten sich auf die traditionellen Institutionen delegitimierend aus.

Der Gebrauch des Wortes "Tradition" kann nur unter gewissen Vorbehalten geschehen. Denn im Gegensatz zu der noch immer weit verbreiteten Auffassung waren die afrikanischen Gesellschaften der Vergangenheit nicht "konservativ" und in unflexibler Weise überkommenen Bräuchen verhaftet. Im Gegenteil, sie erwiesen sich als erstaunlich adaptionsfähig und waren in der Lage, auf neue Herausforderungen mit großer Flexibilität zu reagieren. Oft genug verfestigten sie sich erst unter der europäischen Herrschaft zu "Traditionen", weil ihre Einbindung in einen kolonialen Herrschaftszusammenhang ihnen ihre Flexibilität nahm. In Südafrika waren die Häuptlinge seit Beginn des 20. Jahrhunderts immer weniger auf die

1 Daraus geht aber auch hervor, daß der westliche Bildungseinfluß nicht erst mit der effektiven Herrschaft durch die Weißen einsetzte.

2 Vgl. dazu Gesine KRÜGER, Zwischen Gott und Staat - Die unabhängigen Kirchen in Südafrika, Bibliothek Afrikanische Geschichte Bd. 1, Hamburg 1989.

Zustimmung der Bevölkerung angewiesen, weil sie von der weißen Regierung ernannt wurden und ein festes Gehalt bezogen. Umgekehrt mußten sie für die weiße Regierung die Steuern eintreiben. Damit veränderte sich ihre Rolle ganz grundlegend. In ähnlicher Weise wurde durch die Bürokratisierung und Festschreibung ursprünglich sehr variabler afrikanischer Institutionen die Zugehörigkeit des einzelnen Menschen zu einer ethnischen Einheit, einem "Stamm", von "oben" bestimmt und seiner eigenen Wahl entzogen. Der Tribalismus, die Stammesidentität, ist oft genug erst das Produkt des kolonialen Zeitalters und hat mit vorkolonialen Traditionen wenig zu tun. Wenn wir hier von Tradition sprechen, so meinen wir damit keineswegs eine verkrustete, unflexible Form des Festhaltens am Überkommenen, sondern beziehen die Wandelbarkeit mit ein. Allerdings müssen wir dies natürlich historisieren, denn im Verlauf unseres Zeitraums, der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, wurden die Institutionen tatsächlich immer unflexibler.

Selbst für die frühe Zeit aber galt, daß die traditionellen Ämter ihre Legitimation aus anderen Quellen schöpften als es Christentum und westliche Bildung boten. Wie der einzelne versuchte, diesen Widerspruch zu lösen, blieb darum nicht seiner freien Wahl überlassen, sondern war von seiner Positionen innerhalb des Gemeinwesens abhängig, d.h. sozial bedingt. Wenn ein Sohn eines traditionellen Häuptlings oder Chief das Amt des Vaters übernahm, konnte er wohl aufgeklärter als sein Vorgänger regieren, bis zu einem gewissen Grad die modernen Ideen in seine Ausübung der Amtsgeschäfte einfließen lassen, aber ihm waren deutliche Grenzen gesetzt. Umgekehrt konnten diejenigen, die sich neuen Beschäftigungen zuwandten, die es in den traditionellen Gesellschaften nicht nur nicht gegeben hatte, sondern denen auch in einer modifizierten Form darin keine Funktion zukommen konnte, sich vorbehaltlos zu den neuen Gedanken bekennen. Rechtsanwälte, Ärzte, Geistliche, die eine Legitimation ihrer Tätigkeit gerade nicht aus der Tradition ableiten konnten, gerieten sogar mit dieser häufig in Konflikt. Für sie war innerhalb einer traditionellen Ordnung kein Platz - sie waren darauf angewiesen, sich auf die von den Weißen dominierte Gesellschaft und ihre Werte hin zu orientieren. Darum waren sie dem Widerspruch von proklamierter Gleichheit und tatsächlicher Diskriminierung in besonderem Maß ausgesetzt. Natürlich sind traditionelle und westliche Ordnung weder geographisch noch sozial wasserdicht voneinander getrennt, im Lauf der Zeit durchdrangen sie einander immer stärker und deutlicher. Dennoch ist festzuhalten, daß ein Rechtsanwalt in der traditionellen Herrschaftsordnung kaum eine Funktion finden konnte, es sei denn als Agent von deren Auflösung, als bewußter Protagonist der Modernisierung, als Herold westlicher Ideen.

Hier ist ein Gegensatz zwischen den Trägern der Tradition und den Zöglingen der Missionsstationen angelegt, der die Geschichte des schwarzen Nationalismus immer - eigentlich bis heute - begleiten und streckenweise erheblich bestimmen sollte. Im Zusammenhang mit den Versuchen des ANC, auch die Häuptlinge in seine Organisation einzubinden, werden wir diesem Problem wiederbegegnen.

Man vergegenwärtige sich die Situation der afrikanischen Missionszöglinge, der ersten, zahlenmäßig kleinen Generation von Intellektuellen: Ihre Betätigungsfelder, Karrieremöglichkeiten waren in einer von Weißen beherrschten Gesellschaft stark eingeschränkt. Um sie zu erweitern, mußten sie Druck ausüben, was ihnen ange-

---

sichts ihrer geringen Zahl schwer fiel. Darum standen ihnen zwei Verhaltensmöglichkeiten offen:

1. Sie konnten an die Benevolenz der Weißen appellieren, um Aufnahme in die Gesellschaft der Weißen bitten, moralischen Druck ausüben, indem sie die Weißen öffentlich an die von ihnen selbst verkündeten, christlichen und westlichen Normen erinnerten.

2. Ihnen blieb andernfalls nur der Weg, durch ein Bündnis mit anderen Schichten der afrikanischen Gesellschaften ihr Gewicht zu verstärken. Als Bündnispartner kamen nur die traditionellen Häuptlinge in Frage, die oft, wie bereits erwähnt, gar nicht mehr so traditionell waren, sondern ihrerseits oft genug die Missionserziehung genossen hatten.

Freilich bot sich diese Alternative kaum als solche an, sondern sie wurde im wesentlichen von der weißen Gesellschaft bestimmt. Damit kommen wir zu einer weiteren Eigenart des afrikanischen Nationalismus, ja afrikanischer politischer Betätigung in Südafrika überhaupt: Sie orientierte sich - bejahend oder ablehnend - stets an den Vorgaben, den Entscheidungen des von den Weißen beherrschten politischen Zentrums. Durch ihr eigenes Verhalten beeinflussten die Weißen, Siedler wie die Vertreter der Kolonialmacht, dasjenige der Schwarzafrikaner. Deren politische Tätigkeit, der Inhalt und die Tendenz ihrer politischen Programme wurde indirekt von den politisch Mächtigen vorbestimmt.

Arbeitsaufgabe 1: Wie würden Sie das Problem der schwarzen Intellektuellen beschreiben, eine nationalistische Bewegung aufzubauen?